Die Orgel Pestalozzis

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **26 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gerettet; neue und grosse Mittel zu seinem Wachstum sind in meine Hände (gelegt), und meine Kraft sie zu benützen ist wirklich lebendig und mein Willen dafür entschieden. Es wird gehen, es muss gehen. Der Mensch, der in jenem Stübchen — Sie nannten es Pestalozzis Stübchen — so von der Welt verlassen war und so wenig äusseren Einfluss hoffen durfte, dieser Mensch sieht sich jetzt am Ende seines Lebens in der einflussreichsten, und ich darf wohl sagen, in der erhabensten Laufbahn, die sich ein Mensch zu denken vermag.

Also waltet Gott über die Schicksale der Menschen. Er waltet auch über Ihre Schicksale und Sie werden ihn vor dem Ende Ihrer Tage dankend preisen, wie ich ihn dankend preise.

[Handschrift Pestalozzis:]

Adieu, Teure, Edle, ich bin mit unveränderlicher Dankbarkeit und Hochachtung

Ihr Freund und Diener

Pestalozzi.

(Fortsetzung folgt.)

Die Orgel Pestalozzis.

Im Frühling 1904 ging die Hausorgel, welche einst den Betsal des Pestalozzischen Institutes in Iferten schmückte, durch Kauf in den Besitz des Pestalozzistübchens in Zürich über und ist seit dieser Zeit im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufgestellt. Sie war schon mehrfach in Zürich von ihren jeweiligen Besitzern zum Verkauf angeboten worden; vor einigen Jahren war in den öffentlichen Blättern zu lesen gewesen: „Als Zierstück wird sie allerdings nicht zu verwenden sein, da ihr Äusseres ganz einfach und sie im geschlossenen Zustande von einem grossen Wandschrank nicht zu unterscheiden ist.“ [1])

Nach Zürich war sie laut den auf dem Pestalozzistübchen liegenden Zeugnissen, die auch ihre seitherigen Schicksale belegen, 1896 gekommen durch Ankauf von der Musikalienhandlung G. Lutz & Co. in Neuenburg, welche die Echtheit durch Beilage des folgenden notariell beglaubigten Zeugnisses des früheren Eigentümers, Hrn. Pfarrer Samuel *Robert* in Neuenburg beglaubigte:

„Le soussigné déclare que l'orgue qu'il a vendu à la maison Lutz et Cie. a appartenu *à Pestalozzi* lorsqu'il était à Yverdon. Cet orgue a été acheté par mon père, Mr. Alex. Robert-Sandoz, de Mr. Constant Iunod de Couvet, où cet orgue avait été transporté depuis les *Granges de St. Croix* où il avait été placé après la mort de Pestalozzi. Il a été 40 ans chez mon père.

S^el.^ Robert, pasteur à Neuchâtel.

---

[1]) Das Gehäuse ist von Tannenholz und misst in die Höhe 224, in die Breite 135½ und in die Tiefe 64 *cm*.

[2]) Die notarielle Bezeugung der Unterschrift des Hrn. Samuel Robert trägt das Datum vom 28. Juni 1900. In der beigelegten Übersetzung ist Granges irrtümlich mit „*Grenchen*“ wiedergegeben; es ist, wie das Original ausdrücklich angibt, das Yverdon benachbarte „*Granges de St. Croix*“, nicht die solothurnische Ortschaft.

Auf unsere Bitte hat Hr. J. Luz, Organist an der Fraumünsterkirche und Musikdirektor in Zürich, die Freundlichkeit gehabt, die Orgel einer Besichtigung zu unterziehen. Er schreibt uns über dieselbe:

„Die jetzt im Schweiz. Landesmuseum untergebrachte Orgel Pestalozzis zählte ursprünglich 4 klingende Register, davon sind 3 noch vorhanden und 2, Gedeckt 8′ („Coppel“) und Flöte 4′ spielbar. Das dritte Register, ein Prinzipal 2′, steht teilweise im Prospekt, das vierte mag eine Quinte gewesen sein.

Die Orgel ist nach Schleifladensystem gebaut, der Manual-Umfang beträgt 4 Octaven (von C bis c^3). Pedal ist keines vorhanden. Die Untertasten sind, wie damals üblich, mit Buchsbaumholz belegt.“

Schon 1899 hatte Oberschulrat A. Israel in den Pädagogischen Blättern von Muthesius (Bd. XXVIII, p. 216/17) aus einem Briefe Blochmanns an seine Braut Renata Eibler den sichern Beleg veröffentlicht, dass diese Orgel im Betsaal des Pestalozzischen Instituts in Iferten (an Stelle des frühern Klaviers) zum erstenmal am Neujahrsmorgen des Jahres 1813 zur Verwendung gekommen ist. Wir bringen das von ihm damals veröffentlichte Bruchstück dieses Briefes in der Hauptsache nunmehr auch in den Pestalozziblättern zum Abdruck.

„Den 31. Dezember 1812.

. . . . Soeben nach dem Nachtessen hat uns der gute Vater das letzte Abendgebet dieses Jahres gehalten. Wir waren alle im grossen Saale versammelt, da der Gebetsaal zu morgen arrangiert wird. Wir sangen das schöne Lied: Des Jahres erste Stunde ertönt mit ernstem Schlag usw. Dann sprach der Vater gar herzig und ergreifend. Nun habe ich mich in mein Turmstübchen geflüchtet, da sitz' ich ganz still und allein . . . . So will ich die Mitternachtsstunde abwarten und dann freudig das neue Jahr begrüssen . . . Jetzt schlägt es 12 Uhr! — . . Da tönt noch in dieser feierlichen Stunde ein feierlicher, Gott preisender Choral — unser Burkhart[1]) ist's, er sitzt im Gebetsaale und spielt auf der neuen Orgel, die morgen das erste Mal eingeweiht wird — das neue Jahr fromm begrüssend . . .“

„Freitags, den 1. Januar 1813.
Um 9 Uhr des Morgens.

Diesen Morgen, meine Renata, um 6 Uhr weckte uns, wie andre Neujahrsmorgen, die Janitscharen-Musik, die plötzlich auf dem Hofe ertönte. Alles sprang freudig auf und „Frohes Neujahr“ ertönte von allen Seiten. Drauf begab sich Alles in den Betsaal. Dieser war herrlich erleuchtet, am Fenster war eine Art kleiner Tempel angebracht, dessen Säulen mit 200 buntgefärbten Lampen erleuchtet waren und einen herrlichen Anblick gewährten. In der Mitte war ein Altar mit lodernder Flamme. Auf ihm brannten die Worte: Wahrheit, That, Liebe, Glaube! Rechts wo sonst das Klavier, stand die neue kleine Orgel,

[1]) Blochmanns Universitätsfreund, der nun zum zweitenmal bei Pestalozzi weilte; er ist Verfasser der Schrift: War Pestalozzi ein Ungläubiger? (Leipzig 1841) und als Pfarrer von Zipsendorf gestorben.

schön mit Kränzen verziert, und über ihr die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe! Ein feierlicher Gesang ertönte, das erste Mal mit Orgeltönen begleitet. Das war ergreifend und erhebend. Darauf sprach der Vater herzliche Worte . . . Nun wird sehr bald die Predigt angehen. Wie freue ich mich auf des guten Vaters Predigt . . .“

Zwei Gleichniserzählungen Pestalozzis.

1895 gab Hr. Dr. Morf bei der Buchdruckerei der Geschwister Ziegler in Winterthur nach ungedruckten Manuskripten heraus

Pestalozzis zweites Zehntenblatt 1799. 8⁰. 54 Seiten.

Der Abhandlung selbst (S. 5 ff.) geht in dem Abdruck ausser einer einleitenden Abhandlung von Morf „zur Orientirung“ (S. III—X) eine offenbar von Pestalozzi selbst herrührende „Vorrede“ voran (S. 1—5).

In einer Abschrift dieses zweiten Zehntenblattes, die sich im Pestalozzistübchen befindet, und nicht von Pestalozzis Hand ist — sie umfasst 28 teilweise sehr eng geschriebene Quartseiten —, stehen nun auf S. 1—6 des Man. statt jener „Vorrede“ von der nämlichen Hand wie die darauffolgende Abhandlung zwei Erzählungen, Nr. 1: „Eine neue Schwabengeschichte“, Nr. 2: Eine alte Schweizergeschichte. Gleich wie Pestalozzi das Bändchen „Fabeln und Parabeln“, das er 1797 herausgab, in der ersten Ausgabe „Figuren zu meinem (psychologischen) ABC-Buch“, und erst in der zweiten Auflage 1804 „Fabeln“ genannt hat, so sind diese beiden Erzählungen gewissermassen „Figuren zu einem (politischen) Volksbuch“, dem „Zehntenblatt“, wenn auch durch keine äussern Zeichen, dafür durch den Geist, der aus ihnen spricht, innerlich um so unzweideutiger als Pestalozzischen Ursprungs bezeugt. Sie sind noch nie gedruckt worden; wir legen sie hier ohne jeden Kommentar unsern Lesern vor.

Vielleicht hat sie Pestalozzi gerade um ihrer Schärfe willen, als er seine Abhandlung nun ernstlich für den Druck vorbereitete, fallen lassen, und mit der ruhigeren „Vorrede“ vertauscht. Aber für den Pestalozzi der Revolutionszeit sind sie nicht weniger charakteristisch als die einschneidendsten Stellen in seinen „Nachforschungen“.

* * *

Nr. 1. Eine neue Schwabengeschichte.

Wenn mir jemand ein taugliches Gebäude und dreitausend Gulden vertraute, so wollte ich Indienne drucken, und solange ich fabrizirte, jedes zehnte Stück demjenigen zum Lohn geben, der mir also an die Hand gehen würde. — Also sprach John Nickel, ein frutiger[1]) junger Mann, der arm war, aber anstellig und die Indiennefabrikation gründlich verstand.

[1]) frutig = munter, rüstig, lebhaft, entschlossen. Schweiz. Idiot. I, p. 1340.